

Grenzpolizei wurde buchstäblich gezwungen, die Deportierten die Grenze nach Polen überschreiten zu lassen. Dort teilten sie später das Los der Mehrheit der polnischen Juden. Der nächste Schicksalsschlag traf die noch in Deutschland verbliebenen polnischen Juden am 13. September 1939, dem Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes. An diesem Tage wurden 2500 Männer im Alter von 15 bis 25 Jahren von der Polizei verhaftet und von der Gestapo von Berlin in das Konzentrationslager Sachsenhausen oder nach Buchenwald deportiert, wo sie ein gewaltsames Ende fanden. Ein Kapitel beleuchtet die Verdienste der verschiedenen jüdischen Organisationen bei der Evakuierung der Frauen und Verwandten der Inhaftierten. Sie taten alles, um mit Hilfe von Passierscheinen eine Ausreise aus Deutschland zu ermöglichen. Innerhalb von zwei Wochen verließen 250 Menschen mit Hilfe dieser Passierscheine das Land im Rahmen der „Alija Beth“, der Untergrundeinwanderung nach Palästina. Der Verfasser würdigt vor allem die Verdienste von Frau Racha Freijer von der Jugend-Alija, der auch das Buch gewidmet ist, als eine herausragende Persönlichkeit unter den Führungsgestalten der deutschen Juden. Neben dem Schicksal vieler Juden – insbesondere im Scheunenviertel von Berlin – enthält das Buch auch eine Liste von 1717 neuen Namen von Opfern der Schoa – darunter 140 Namen polnischer Juden aus Wien. Zeev Rebhun, Mitglied des Kibbutz Lavi in Galiläa, ist dafür zu danken. Mit Hilfe von Yad Vashem sowie von Archiven in Deutschland hat er dazu beigetragen, die umfassenden Informationen zu diesem Buch, das in hebräisch und englisch erschienen ist, zu sammeln. Diese einzigartige und ehrenvolle Arbeit ist begrüßenswert, damit das Schicksal der osteuropäischen Juden Deutschlands, deren Leiden und Tod die Schoaforscher bisher übergangen haben, nicht in Vergessenheit gerät.

Abraham Frank (aus dem Hebräischen von Rolf Goethert)

Jürgen Schäfer, **Kurt Gerstein – Zeuge des Holocausts**. Ein Leben zwischen Bibelkreisen und SS. Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 16. Luther-Verlag, Bielefeld 1999. 260 Seiten.

Kurt Gerstein (1905-1945) ist eine der rätselhaftesten Gestalten in der Widerstandsgeschichte des Dritten Reiches. Er war engagierter Mitarbeiter der evangelischen Schülerbibelkreise, aktives Mitglied der Bekennenden Kirche, Bergassessor und Autor sexualpädagogischer Schriften – und: Parteigenosse, der wegen öffentlicher Proteste gegen den neuheidnischen „Deutschglauben“ aus der NSDAP ausgeschlossen und später für kurze Zeit in ein KZ verbracht

wurde. Er trat in die SS ein, um detaillierte Kenntnisse der Ausrottungsaktionen an Geisteskranken und Juden zu erlangen. Als Offizier im Hygiene-Institut der Waffen-SS wurde er im August 1942 Augenzeuge von Massenvergassungen in Belzec und Treblinka. Innerlich aufgewühlt berichtete er auf der Rückreise dem schwedischen Diplomaten Göran von Otter von seinen grauenvollen Erfahrungen, wenige Tage später auch Otto Dibelius und anderen Freunden aus der Bekennenden Kirche. In der Päpstlichen Nuntiatur in Berlin wurde er abgewiesen, als er den Versuch machte, auch die Kurie in Rom zu informieren. In den letzten Kriegstagen, Anfang Mai 1945, schrieb er in Tübingen einen detaillierten Zeugenbericht in mehreren Fassungen (deutsch und französisch) über die Vergasungsaktionen nieder. Er wollte sich den Alliierten als Kronzeuge bei Prozessen gegen die für Euthanasie und Holocaust Verantwortlichen zur Verfügung stellen. Dazu kam es nicht. Statt dessen wurde gegen ihn selbst vor einem französischen Militärgericht ein Prozeß vorbereitet. Am Nachmittag des 25. Juli 1945 wurde er in seiner Einzelzelle im Pariser Militärgefängnis Cherche Midi erhängt aufgefunden. Ob es Suizid oder Mord war, wurde niemals zureichend aufgeklärt.

Der „Gerstein-Bericht“ diente als Dokument in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen. 1953 wurde er durch den Historiker Hans Rothfels in „Vierteljahrshefte zur Zeitgeschichte Nr. 2“ veröffentlicht und danach vielfach in Quellenbüchern zum Dritten Reich und zum Holocaust abgedruckt. Im Gegensatz zu distanzierten Schilderungen von SS-Leuten aus den Vernichtungslagern ist Gersteins Zeugnis von hilflosem Mitleid mit den Opfern geprägt. Seine Einzel-Aktionen sind Konsequenz seiner elementaren ethischen Empörung und existentiellen Erschütterung. 1963 erschien in Rolf Hochhuths vieldiskutiertem Theaterstück „Der Stellvertreter – ein christliches Trauerspiel“ der Obersturmführer Gerstein als eine der zentralen Personen.

Jürgen Schäfers Gerstein-Biographie läßt die bisherigen Veröffentlichungen, Forschungsergebnisse und offenen Fragen zu Kurt Gerstein Revue passieren, wertet die vorliegenden Dokumente und Erinnerungen seinerseits erneut kritisch und scharfsinnig aus und ordnet sie in umfassenderem Maße, als das bisher andere Forscher getan haben, in den zeitgeschichtlichen und kirchlichen Kontext ein. Er zeigt Gersteins Lebensweg als ein Stück kirchlicher Zeitgeschichte aus der Perspektive eines engagierten protestantischen Christen, der kein kirchlicher Amtsträger war. Er beschreibt das besondere Milieu in den teilweise illegal arbeitenden Schülerbibelkreisen. Besonders akribisch versucht er, die vielschichtigen Motive herauszuarbeiten, die Gerstein zu einem

Arrangement mit den Machthabern und in eine bewußte Doppelexistenz führten. Er geht dem Problemfeld „Beschaffung und möglicherweise Vernichtung der Zyklon B-Lieferungen“ nach. Ob Gerstein hierbei erfolgreich Sabotage betrieb, bleibt letztlich offen. Schäfer untersucht sorgfältig die verschiedenen Textfassungen des „Gerstein-Berichtes“ hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer Authentizität und dokumentiert abschließend die Textfassung IIa vom 4. Mai 1945. Den Ertrag seiner Arbeit zusammenfassend, kommentiert er (30 f.): „Kurt Gersteins Widerstand wirkt faszinierend und erschütternd zugleich ... Während seine Bedeutung als Zeuge für das schrecklichste Verbrechen dieses Jahrhunderts fest steht, wird sein Platz in der Reihe der Widerstandskämpfer umstritten bleiben.“

Die Jugendbildungsstätte der Evangelischen Schülerinnen- und Schülerarbeit Westfalens in Hagen-Berchum trägt den Namen „Kurt-Gerstein-Haus“.

Paul Gerhard Schoenborn

Hildegard Therese Schmitz, **Weg nach Birkenau**. Eine Reise zum 11. Oktober 1998 im Gedenken an Edith Stein – hl. Schwester Teresia Benedicta a Cruce. Verlag Hildegard Therese Schmitz, Asbach 2000. 140 Seiten.

Die nachkriegsgeborene Hildegard Therese Schmitz entschied sich, anlässlich der Heiligsprechung Edith Steins am 11. Oktober 1998 anstatt nach Rom nach Auschwitz-Birkenau zu fahren. Eine Frau, die bereits viele Stätten der NS-Verfolgung besucht hat, begibt sich allein auf die Fahrt quer durch Europa. Als Reisetagebuch gestaltet, zeichnet das Buch den letzten Weg Edith Steins nach und lädt den Leser ein, diesen Weg nach Auschwitz und durch das Lager Birkenau mitzugehen. Der im Buch gewiesene spirituelle Zugang, entfernt von emotions- und schuldgefühlsbelasteter Auseinandersetzung, ist ein Weg des Herzens, der Erinnerung im reinen Wortsinn vollzieht. Hier zeigt eine Frau, wie ein Weg der Versöhnung beschritten werden kann: „Ich will hier sein in Liebe.“ Das im Selbstverlag herausgegebene Buch ist mit Bildern bedeutender Künstler und mit Fotos aus Birkenau mit großer Sorgfalt gestaltet. Der Anhang gewährt Einblick in das Leben Edith Steins und ihren Weg nach Birkenau und enthält Informationen über das Vernichtungslager sowie Skizzen, Karten und die Übersetzung von Informationstafeln aus dem Lager. Damit bietet das Buch – über die Erlebnisse der Autorin hinaus – eine Wort- und Bilddokumentation des Sterbeortes von Edith Stein.

Otto J. J. Hermans